

Premiere singender Mediziner

Studierende gestalten Trauerfeier: 94 Frauen und Männer spendeten nach dem Tod ihre Körper der Uni

Kiel. In jeder Sekunde war zu spüren, dass es für die Hauptbeteiligten kein leeres Ritual, sondern Ausdruck eines tiefen inneren Bedürfnisses ist. Mit Engagement, Empathie und einer tröstlichen Prise Lebensbejahung richteten die Studierenden der Medizin und Zahnmedizin auch diesmal die Trauerfeier für die Körperspender der Uni Kiel aus.

Von Martin Geist

Zu gedenken galt es 94 Frauen und Männern, die nach dem Tod ihren Körper dem Anatomischen Institut der Universität überlassen hatten: damit der Nachwuchs ausgebildet werden kann, gestandene Ärzte die Möglichkeit haben, neue Operationstechniken zu üben, und Forscher an Methoden zur Heilung von Krankheiten arbeiten können.

Ernst wird es für die angehenden Human- und auch Zahnmediziner im dritten und vierten Semester, wenn der obligatorische Anatomiekurs ansteht. Direkt Angst haben die Studierenden davor in der Regel nicht, sagt Prof. Thilo Wedel, Chef der univer-

sitären Anatomie. Wohl aber nimmt er meist „eine Mischung aus Respekt und Neugier“ wahr. Denn ausgerechnet der Tod ist das ja, der den Medizинern die Geheimnisse des Lebens offenbart.

„Es hat uns reifer werden lassen“, zieht Student Paul Vollmers sein Fazit nach überstandem Anatomiekurs. Seine vielleicht wichtigste Erkenntnis: „Es geht letztlich um den Menschen selbst.“ Um ihre Dankbarkeit gegenüber den Körperspendern auszudrücken, richteten die Studierenden in der Universitätskirche eine Trauerfeier für die Angehörigen und Freunde der Verstorbenen aus. Und selbstverständlich, so betont Studentin Charlotte Ziegler, soll-



Der Chor der Mediziner zeigte bei der Trauerfeier in der Universitätskirche eine eindrucksvolle Premiere. Foto mag

te es eine besonders würdevoll und stimmungsvolle Feier werden.

Das betraf auch das Thema Musik, zu dem die Studierenden eine geradezu fulminante Idee hatten. Sie gründeten einen Chor exklusiv aus den Reihen der etwa 250 Anatomie-Teilnehmer und schafften es, mehr als 40 Stimmen zu mobilisieren. In Person der Musikerin und Musikwissenschaftlerin Elisa Meyer-Bohe

fanden sie eine Chorleiterin, die ihrer Aufgabe mit Leidenschaft begegnete und nicht enttäuscht wurde. Im Gegenteil: Erst sechs Wochen vor der Trauerfeier hatten sich die singenden Mediziner formiert und trotz fast kollektiv nicht vorhandener Chorerfahrung eine eindrucksvolle Premiere abgeliefert. „Eine solche Entwicklung in solch kurzer Zeit habe ich noch nie erlebt“, schwärmt die Leiterin.

Ob singen im medizinischen Sinn gesund ist, das stand zwar noch nicht auf dem Lehrplan der Betroffenen, als hilfreich wird es aber in jedem Fall betrachtet. Gerade nach dem fordernden Anatomiekurs sei das „ein guter Ausgleich“, meint Jan Baudisch. Einen weiteren Vorteil dieser Art medizinischer Betätigung sieht Charlotte Ziegler darin, dass man sich untereinander auf ganz andere Weise kennenlernt als im eher nüchterneren Uni-Alltag.

Es gibt also viele Argumente dafür, aus dem Projektchor eine Dauereinrichtung zu machen. So wird es aller Voraussicht nach auch kommen. Im Herbst soll es mit einem Chor für alle Mediziner und Zahnmediziner weitergehen, und Elisa Meyer-Bohe ist überzeugt, dass der Zulauf wieder groß sein wird. Warum es so ist, das weiß zwar auch die Musikwissenschaftlerin nicht genau, aber für sie steht fest: „Medizin und Musik liegen einfach dicht beieinander.“